

## Vorwort

---

Die Gestalt des Fremden gewinnt nicht erst angesichts umgreifender transnationaler Wanderungs- und Flüchtlingsströme an sozialer Relevanz. Auch in der unmittelbaren Umgebung wird es heute und in Zukunft entscheidend auf die Bereitschaft ankommen, »fremde« Menschen als Mitbürger zu akzeptieren, mit ihnen zu leben, sie nicht als Konkurrent oder Feind, sondern als Mit-Mensch anzuerkennen, ohne ihre Differenz zu diskriminieren. Dabei scheint es zu kurz gedacht, nur den Ausländer, Asylsuchenden oder Flüchtling mit der Figur des Fremden zu identifizieren, denn das Problem des Fremden ist weder ein gänzlich neues Kapitel der Menschheitsgeschichte noch ist das, was als Eigenes empfunden wird, frei von Fremdeinflüssen.

Wie nahe das Fremde am Eigenen angesiedelt ist, wie fließend ihre Übergänge sind, zeigt der uralte Widerspruch, der im lateinischen Ursprung des Fremdheit-Begriffs von Anfang an angelegt ist: *hostis* bzw. *hospes* steht für zwei gegensätzliche Rollen, für den Wirt wie für den Gast, für den Fremden wie für den auswärtigen Feind. Nicht Flucht oder Kampf, sondern die kontrollierte Öffnung zum Fremden im *Ritus der Gastfreundschaft* scheint das Gebot dieser unüberwindbaren Zwiespältigkeit zu sein.

Die folgenden Überlegungen verschreiben sich dieser »kontrollierten Öffnung« zum Fremden, immer »auf der Hut«, die Arbeit an der Grenze vertrauter Ordnungen nicht in ihr übliches Machtgefälle kippen zu lassen, das den Fremden auf das »Schattenbild« des Eigenen reduziert. Ständige Begleiter bei diesem Grenzgang waren Herr Prof. Dr. Karl H. Hörrning, der mir viel Raum in der persönlichen Gestaltung der Arbeit ließ, und dem ich besonderen Dank für sein Vertrauen in mich, für seine Neugier und fachliche Unterstützung aussprechen möchte, sowie mein Vater, Dr. Elmar Reuter, der in gemeinsamen Gesprächen wertvolle Fragen und Anregungen aufwarf und mich aus seiner psychotherapeutischen Erfahrung für die pra-

xisnahe Dimension des Themas begeistern konnte. Besonderer Dank gilt auch den Kolleginnen und Kollegen am Institut für Soziologie der RWTH Aachen, insbesondere Herrn Prof. Dr. Kurt Hammerich für die Übernahme des Korreferats und seine Kooperationsbereitschaft sowie Brigitte Heckmann und Dr. Günter Naegeler für die herzliche Atmosphäre beim Arbeiten. Schließlich möchte ich mich bei meiner Mutter, Brigitte Reuter, für ihre begeisterte Anteilnahme und meiner Schwester Barbara für die kritische Durchsicht des Manuskriptes bedanken. Meinem Freund Markus sei an dieser Stelle herzlich für seine liebevolle Unterstützung und Aufmerksamkeit sowie für seine wertvolle Hilfe bei der Vorbereitung der Disputation gedankt.